

## Leben in Schichten

Arbeiten, wenn andere noch schlafen oder schon Feierabend haben – das ist für Schichtarbeiter Alltag. Für sie – wie auch für die Unternehmen – ist die Organisation rund um die atypischen Dienstzeiten eine Herausforderung.

Von Doris Christoph

**Minden (mt).** Arbeiten, wenn andere schlafen, Feierabend haben, wenn andere noch malochen, oder am Tag schlafen, um sich von der Nachtschicht zu erholen – reizvoll klingt Schichtarbeit nicht. Trotzdem: Mehr als die Hälfte (58 Prozent) aller Erwerbstätigen arbeitete im Jahr 2011 mindestens gelegentlich zu sogenannten atypischen Arbeitszeiten, zu denen neben Wechselschichten auch Abend- und Nachtarbeit sowie Dienste am Wochenende gehören. Das schreibt das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in seinem Bericht zu „Schichtarbeit und Gesundheit“. Dabei ist die Wechselschicht die zweithäufigste Form der Schichtarbeit, 14 Prozent der Erwerbstätigen lassen sich ihr zuordnen. Vor allem im produzierenden Gewerbe wird laut IAB-Bericht in Schichten gearbeitet.

### Manche Maschinen laufen rund um die Uhr

In manchen Betrieben sogar rund um die Uhr, „Vollkonti“ nenne sich das, erklärt André M. Fechner Geschäftsführer des Arbeitgeberverbands Minden-Lübbecke (AGV). „Das steht für vollkontinuierlich. Die Maschinen sind so teuer, dass sie rund um die Uhr im Einsatz sein müssen.“

Mit zunehmender Automatisierung in der Produktion rechnet Fechner aber damit, dass vor allem hier Arbeitsplätze wegfallen. „Die Zuarbeiter werden dann durch Maschinen ersetzt.“ Die Helferjobs würden zwar weniger, dafür nähmen Innovationsjobs zu. Und auch deren Arbeitszeit sieht Fechner nicht unbedingt von 8 bis 17 Uhr.

Schon jetzt gibt es Schichtdienste nicht nur in der Produktion, sondern auch in der Verwaltung. „Man muss morgens um 6 Uhr für Japan und abends um 22 Uhr für die USA erreichbar sein. Dazu braucht es innerbetriebliche Lösungen und ein Mini-Schichtsystem“, erklärt er.

Unersetzlich ist Schichtarbeit vor allem in der Pflege. Al-

lein im Johannes Wesling Klinikum (JWK) in Minden arbeiten 1000 Mitarbeiter in Wechselschicht. Vor welche Herausforderungen das Arbeitgeber und -nehmer bei der Planung stellt, weiß Andreas Brümmer. Der gelernte Krankenpfleger und Leiter der onkologischen Station im JWK ist für die Dienstpläne seiner Kollegen zuständig und muss die Schichtarbeit selber mit seinem Familienalltag in Einklang bringen.

In der Frühschicht klingelt für den 41-Jährigen aus Stolzenau um 4.50 Uhr der Wecker. Dann macht er sich schnell fertig, um 6 Uhr beginnt sein Dienst. Während sich Brümmer um Patienten kümmert

und zum Beispiel die Schichtpläne für das Personal macht, bringt seine Frau den dreijährigen Sohn in die Kita und fährt selbst zur Arbeit. Um 12

### Mit dem Alter ändern sich die Bedürfnisse an die Arbeitszeiten.

Uhr wird der Kleine von seinen Großeltern abgeholt. Um 14.15 Uhr ist für Brümmer Feierabend, ab 15 Uhr übernimmt er die Betreuung des Kindes. Und wenn der Sohn im Bett ist, lernt der 41-Jährige noch für sein nebenberufliches

„Pflegemanagement“-Studium. Hat er Spätdienst, schläft der Kleine schon, wenn Papa nach Hause kommt.

Seit 1995 ist Brümmer in der Pflege tätig, seit zehn Jahren Stationsleiter. 26 Stellen mit 35 Köpfen, darunter zehn Mitarbeiter mit Kindern bis zum schulpflichtigen Alter, muss er bei der Dienstplanung unter einen Hut kriegen.

Gearbeitet wird im Dreischicht-System: Beginn ist entweder um 6, 12.50 oder 20.30 Uhr. Die Bedürfnisse und Anforderungen an die Arbeitszeiten ändern sich mit



1000 Mitarbeiter arbeiten am Johannes Wesling Klinikum in Minden im Schichtdienst, zwei davon sind Andreas Brümmer und Sunny Klein. MT-Foto: Doris Christoph

dem Alter und den privaten Lebensverhältnissen. „In jüngeren Jahren dreht sich viel ums Wochenende“, erinnert sich Brümmer an seine Anfangszeit. Das ist auch heute noch so, wenn er mit den jüngeren Kollegen spricht. Denn alle 14 Tage steht ein Wochenenddienst an.

Der Wunsch nach Kernarbeitszeiten nimmt zu, wenn Mitarbeiter Nachwuchs zu versorgen haben. „Wir sind nach der Elternzeit relativ flexibel. Und meist kann man den Mitarbeitern die Dienste anbieten, die sie wollen“, sagt der Stationsleiter. Die Frühschicht ist besonders beliebt, denn in dieser Zeit lässt sich die Kinderbetreuung am besten regeln.

### Frühschicht ist bei Eltern besonders beliebt

Schichtarbeit sieht Brümmer vor allem als Vorteil, wenn nur einer der Partner davon betroffen ist und der andere Kernarbeitszeiten hat. „Dann steigen viele in die Nachtschicht ein.“ Wenn beide im Schichtdienst arbeiten, werde es schwierig, wie bei einem seiner Kollegen. „Das ist eine immense Herausforderung. Einer kommt quasi nach Hause und gibt das Auto ab, der andere fährt dann zur Arbeit. Gemeinsame Wochenenden sind selten. Bei dem Kollegen weiß ich, ich kann ihn nicht einfach in eine andere Schicht stecken.“ Wenn dann zum Beispiel keine Großeltern da sind, die helfen, wird es schwierig. Auch Brümmer sagt: „Ich habe den Vorteil, dass ich mit meinen Eltern unter einem Dach lebe. Sie sind ein großer Rückhalt.“

Auf die Hilfe ihrer Familie ist auch die Auszubildende Sunny Klein (19) angewiesen: Während die angehende Gesundheits- und Krankenpflegerin arbeitet, bringen die Großeltern ihre einjährige Tochter zur Tagesmutter. Nach der Frühschicht kann sie das Mädchen abholen, beim Spätdienst springen wieder ihre Großeltern ein, denn Sunnys Mutter arbeitet selber noch. „Es ist schon schwierig zu vereinbaren“, sagt sie. Und:

„Der Frühdienst ist besser fürs Privatleben.“

Auch in anderen Branchen sind vor allem die frühen Schichten beliebt, besonders wenn es ein Kind zu betreuen oder einen Angehörigen zu pflegen gibt. „Das ist schwierig, wenn Eltern nur die frühen Arbeitszeiten wollen“, weiß André M. Fechner von den Mitgliedsunternehmen im AGV. Die müssten aus der Not eine Tugend machen und mal eine „Wurst extra braten“ – besonders in Zeiten des Fachkräftemangels: „Nicht nur mit Geld, sondern dem Drumherum. Etwa, indem man einen Babysitter für die Nachtbetreuung organisiert.“

Und die Unternehmen müssten Konzepte zur Selbsthilfe entwickeln. Fechner nennt Betriebskindergärten mit flexibleren Betreuungszeiten, Home-Office und Vertrauensarbeitszeit als Beispiele. Ein Umdenken sei auch mit Blick auf die kommenden Generationen nötig: Die würden feste Kernarbeitszeiten infrage stellen. „Ein mobiler Arbeitsplatz ermöglicht das Arbeiten in vertrauter Wohlfühlumgebung, wenn die Kinder schon im Bett sind.“



„Begehrte sind die Arbeitszeiten, wenn Kinder in der Schule sind. Für andere Schichten ist es schwierig, jemanden zu finden.“

André M. Fechner, Geschäftsführer Arbeitgeberverband Minden-Lübbecke

In der Pflege lässt sich das wohl nicht realisieren. Auch Roboter werden die Arbeit am Patienten nicht ersetzen können, meint Andreas Brümmer. „Keine Maschine kann die menschliche Fürsorge und Zuwendung ersetzen. Eine Krankenschwester sieht sofort, wie es einem Patienten geht.“